

«Heirat nur, wenn Hochzeitsreise nach Senegal führt»

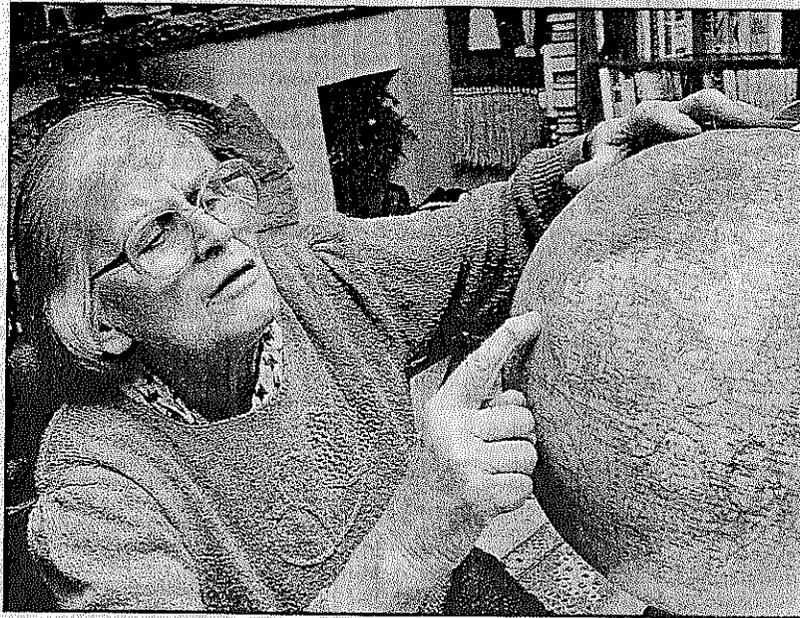
Seit 23 Jahren setzt Lilly Vogel ihre ganze Kraft und Energie für Hilfeleistungen in Senegal ein. Zu ihrem 75. Geburtstag hält sie übermorgen Samstag ihre Wohnungstüre an der Neubrückstrasse 127 für alle Freunde offen.

75 Jahre alt wird sie am Samstag, Lilly Vogel, die da voller Energie geschäftig mit einem Fahrer von Hiob-International diskutiert und zwei schwere Koffer mit alten Laken drin herumschleppt. Ihre Geschäftigkeit kommt nicht von ungefähr. Seit 23 Jahren entwirft und verwirklicht sie Hilfsprojekte für den Senegal. Sie hat sich damit einen Lebenstraum verwirklicht.

Albert Schweitzers Einfluss

«Im kirchlichen Unterricht war das berühmte »Neger-Kässeli« aufgestellt worden, welches nickte, wenn man ein Geldstück einwarf.» Das weckte in der jungen Lilly Vogel-Tschudin schon früh den Wunsch, den Leuten in diesem Land eines Tages Hilfe leisten zu können. Als ihr Vater völlig erblindete, verstärkte sich ihr Hilfswille zusehends. Als die Tochter eines Confiseurs mit 19 Jahren Albert Schweitzer persönlich kennenlernte, war sie sogleich fasziniert und wollte sich bei ihm in den Dienst stellen. Sie sollte sich zuerst weiterbilden, weil sie für diesen Dienst noch zu jung war, lautete der Rat. Während des zweiten Weltkrieges arbeitete sie als Hausbeamtin in Flüchtlingsheimen der eidgenössischen Zentralleitung für Heime und Lager. 1945 übernahm Lilly Vogel ein Russenlager in Klosters, und ein Jahr später wurde sie von »Schweizer-Spende« angefragt, ob sie in Köln als Equipenleiterin wirken wolle.

In Deutschland war die Phantasie der gebürtigen Luzernerin gefragt. Kinderkleider mussten aus Rohmaterialien selber hergestellt werden, Kinderbetten wurden aus alten Armeekisten gefertigt. Köln verlangte von ihr aber auch viel Durchhalten, Kampfgest und Flexibilität.



«Da liegt Senegal», erklärt Lilly Vogel vor dem Globus.

(Bild: Michael Schneeberger)

«Ich heirate nur, wenn die Hochzeitsreise nach Afrika führt», liess die junge Lilly verlauten. 1950 heiratete sie den Gärtner Rudolf Vogel. Mit der eigenen Gärtnerei und später den zwei Söhnen begann jedoch ein neues Leben für Lilly Vogel, und für die Reise nach Afrika blieb vorerst keine Zeit. Nach einem schweren Autounfall ihres Mannes mussten sie die Gärtnerei verkaufen. Dafür holten die beiden nach genau 20 Jahren Ehe ihre Hochzeitsreise in den schwarzen Kontinent nach. «Da Afrika für mich von Anfang an in Verbindung mit Hilfsaktionen gestanden hatte, besorgte ich mir durch eine Organisation die Adresse eines Lepradorfes in Senegal und knüpfte dort 1970 meine ersten Kontakte.»

Die ersten Hilfsprojekte

Auf einem Handelsschiff erfuhr die Eheleue durch eine Nonne von fünf weiteren Lepradörfern in Senegal. Zu Hause konnten Vogels mit Hilfe von Freunden bald einmal kleine Hilfsaktionen starten. Man

begann mit einfachsten Verbandschutzschuhen für die kranken und gefühllosen Füsse der Leprakranken. Natürlich mussten die Helfenden auch Lehrgeld zahlen: «Es ist vorgekommen, dass Pakete nach über einem halben Jahr wieder zurückgekommen sind.» Doch nur dank solchen Erfahrungen konnten Lilly Vogel und ihr Mann weitere Fehler vermeiden. Als 1981 Ruedi Vogel an einem Herzinfarkt starb, führte die mutige und selbstbewusste Frau ihre Projekte mit Hilfe von Freunden und anderen Hilfsorganisationen weiter.

Freundeskreis für Senegal

Aus der ständigen Zusammenarbeit entstand mit der Zeit der private »Freundeskreis für den Senegal«. Alles Geld für die Reisen und die Administration stammt von den Beteiligten selber. Dank ihrer Mitarbeit bei Hiob-International – sie arbeitet ehrenamtlich für diese Organisation, die sich der Wiederverwertung von medizinischem Material widmet – wurden die Möglichkeiten

erweitert; die Freunde des Senegal können jetzt billiger und weniger umständlich zu Material gelangen.

Das Blindenzentrum

Am 10. April dieses Jahres ist Lilly Vogel das letzte Mal von einer Reise aus dem Senegal zurückgekehrt und will am 1. Juni wieder nach M'Bour. Dort steht nämlich ihr zur Zeit grösstes verwirklichtes Projekt: ein Blindenzentrum, das im November 1992 offiziell eingeweiht wurde. Darin befinden sich eine Augen-Poliklinik, ein Saal der Begegnung, ein Brillenservice sowie zwei Ateliers für Blinde und ihre Angehörigen. Als nächstes Projekt wäre ein Operationssaal vorgesehen, wobei Schweizer Augenärzte in ihren Ferien die Operationen durchführen würden.

Noch läuft nicht alles rund, doch Lilly Vogel ist zuversichtlich. Das seien aber nur Anfangsschwierigkeiten: «Die Leute kommen von bis zu 100 Kilometern Entfernung nach M'Bour, um von den Angeboten und den Hilfen dort profitieren zu können.»

Ungewisse Zukunft

Die Arbeit ist so vielschichtig geworden, dass Lilly Vogel sie unmöglich mehr allein prästieren kann. Seit fast fünf Jahren hilft ihr Myrta Pfenninger (62) mit bei der Korrespondenz, beim Sortieren von Kleidern, beim Nähen und Planen. Die ehemalige Laborantin am Pathologischen Institut hat damals den Beruf aufgegeben.

Ein Problem jedoch belastet die zwei Unermüdeten: Wer wird nach ihnen die Arbeit fortsetzen? Wer hat Zeit und Geld, solche Ideen auch umzusetzen? Wer hat das richtige persönliche Profil für eine solche Arbeit? Für Myrta Pfenninger ist die Antwort klar: Diese Person müsste sein wie Lilly Vogel: «Sie ist kolossal belastbar, sie kann organisieren und improvisieren. Sie steht eigentlich auch nie unter Stress. Ihr ewiger Optimismus stärkt sie, sie kann Probleme lösen und alles gut dosieren.»

Nicole Schneeberger